Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 123 (1986)
Heft: 123

Artikel: Ausfahrt nach Oberschwaben
Autor: Schoop, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausfahrt nach Oberschwaben

15. Juni 1986

Zwei grosse Cars sammelten Mitte Juni neunzig Geschichtsfreunde aus dem Kanton zur diesjährigen Exkursion. Sie begann eindrucksvoll mit einer Morgenfahrt auf der Fähre von Romanshorn über den Bodensee, der noch im Dunst lag, seine Ufer verbarg und einem völlig ruhigen Meer glich. Bald hellte sich der Himmel auf, und auf der schnellen Reise durch die fruchtbare Sommerlandschaft von Friedrichshafen am betriebsamen Ravensburg und an der grossen Silhouette der Klosterkirche Weingarten vorbei zum Hauptziel, dem Städtchen Bad Waldsee, kündigte sich ein Sonnentag an, wie er nach den verdriesslich-kalten Tagen wohl verdient schien.

Der Empfang durch die Stadtbehörden im Rathaus mit einem erfrischenden Begrüssungstrunk und guten Worten war herzlich. Das 1426 für eine Bürgerschaft von 500 Einwohnern errichtete Gebäude, ein Schwör-, Kauf-, Tanz-, Stapel- und Rathaus kombiniert, zeigt eine respektable Schaufront: über einem gotischen Baukörper erhebt sich ein gewaltig aufsteigender Giebel mit Blendarkaden, Masswerkgalerie und Fialen, und im spätgotischen Ratsaal ist die Holzkassettendecke wohlproportioniert und gut erhalten. Hier begrüsste im Namen des in der Schweiz abwesenden Bürgermeisters Stadtschreiber Maucher die grosse Schar. Studienrat Barczyk, der Stadtarchivar, umriss in seinem lebendigen Einführungsreferat die Beziehungen zwischen der Stadt und den Eidgenossen, wobei die Mitteilung sehr aktuell war, Herzog Leopold III. von Habsburg-Österreich habe vor 600 Jahren, um den Feldzug gegen die Eidgenossen, den Sempacherkrieg von 1386, zu finanzieren, die Stadt Waldsee an den Truchsessen von Waldburg verpfändet, der in der Nähe wohnte und daher seine neuen Schützlinge an der kurzen Leine führen konnte. 1499 standen die Bürger, von den Eidgenossen als «Sauschwaben» tituliert, im Heer Kaiser Maximilians gegen die «Kuhschweizer», was ihnen schlecht bekam. Nach der Reformation kehrten die in der Ostschweiz ausgewiesenen Wiedertäuferfamilien in der Stadt ein. Als sie am Weissen Sonntag 1530 die Bilder aus den Kirchen und Kapellen entfernen wollten, rief der Propst der Augustiner-Chorherren den Schirmherrn zu Hilfe. Eine Vorausabteilung des im Bauernkrieg fünf Jahre zuvor hervorgetretenen «Bauernjörg», 70 Mann zu Pferd, wurden von den Eiferern niedergemetzelt, dann rückte Truchsess Georg von Waldburg mit einigen hundert Be-

waffneten an und übergab die «Ketzer» dem Rat, der sie zu Dutzenden verbrennen, Frauen und Kinder im See ertränken liess. Als Schweden und Württemberger im Dreissigjährigen Krieg das österreichische Schwaben verwüsteten, musste die Landbevölkerung unter der Brandschatzung schwer leiden, während sich die Herren, der Propst, der Truchsess von Waldburg, der Graf von Königsegg und andere, in die Schweiz flüchteten. Um das verödete Land wieder anzubauen, wurden Bauern aus den Schweizer Bergkantonen angesiedelt, wobei diese Neukolonisten der Jahre 1650–1670 einige Zeit keine Abgaben entrichten mussten. Wirtschaftsförderung in alter Zeit! In der Barockzeit sollte der auf beiden Seiten des Sees bekannte Baumeister Johann Kaspar Bagnato, über den eben eine grosse Arbeit von Hans Martin Gubler erschienen ist, die Stiftskirche St. Peter neu bauen, doch weil er zu berühmt und daher zu teuer war, benützten die Chorherren wohl seinen Entwurf, seinen «Riss», doch übergaben sie ihn einem billigeren Unternehmer zur Ausführung. Im 18. Jahrhundert blühte dank der Eidgenossenschaft der Kornhandel von Oberschwaben nach Rorschach oder über Uttwil nach Zürich, bis im späten 19. Jahrhundert die Eisenbahnen billigeres Getreide aus Ungarn oder gar aus der Ukraine heranführten. Den Anschluss an die Industrialisierung fand Oberschwaben viel zu spät; erst um 1900 liessen sich Schweizer Firmen in der Gegend nieder. Ende der zwanziger Jahre wurde das milde voralpine Klima für Moor- und Kneipptherapie angepriesen und entdeckt, dass schon 1561 ein Heilbad bestanden hatte, das «Mayenbad im Entenmoos». Nach dem Zweiten Weltkrieg, über den man nicht spricht, konnte das städtische Moorbad eröffnet werden. Das Städtchen bekam moderne Adelstitel: es wurde 1956, wohl durch obrigkeitlichen Erlass, zum «Moorheilbad», 1974 zum «Kneippkurort» ernannt, was sehr wirtschaftsfördernd war. In der deutschen Gemeindereform wurden 1971 und 1975 Gaisbeuren, Mittelurbach, Reute, Haisterkirch und Michelwinnaden angefügt, damit Bad Waldsee mit 15 000 Einwohnern auch zahlenmässig zu Bedeutung kam. Was sympathisch erscheint: die Stadt hat den durch den enormen Kurbetrieb erreichten Wohlstand benützt, das Ortsbild zu verschönern und die geschichtliche Substanz hervorzuzaubern.

Die Stadtbesichtigung hatte sich aus Zeitgründen auf Rathaus, Stiftskirche und altes Kornhaus (Museum) zu beschränken. Das Fürstlich Waldburg-Wolfeggsche Schloss, die Frauenbergkapelle mit ihren Kunstschätzen der Bildhauerfamilie Zürn, das Heilig-Geist-Spital, das Franziskanerkloster oder die Friedhofkapelle mussten einem nächsten privaten Besuch vorbehalten bleiben. Der Gang in die Stiftskirche St. Peter der 1181 gegründeten, gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgehobenen Augustiner Chorherren-Gemeinschaft machte mit einem bemerkenswerten Sakralbau bekannt. Das Innere lässt die alte spätgotische Basilika erkennen; sie wurde im 18. Jahrhundert barockisiert und erhielt zwei mächtige, die Stadt überragende Türme mit vorgestellten Ecken, die momentan eingerüstet sind. Das Hauptereignis des Gotteshauses ist der Hoch-

altar, von Dominik Zimmermann gestaltet, dem aus Wessobrunn stammenden späteren Ratsherrn von Landsberg am Lech. Das ist der Baumeister, der nach Kirchen bei Dillingen, in Günzburg, Landsberg, Steinhausen die wundervolle Wallfahrtskirche zum «Gegeisselten Herrn auf der Wies» bei Steingaden schuf, in jungen Jahren aber, wohl auf der Wanderschaft, im thurgauischen Fischingen den Hauptaltar und weitere Arbeiten in der Idda-Kapelle hinterliess. Am Ende des Seitenschiffes links ist das unvollendete Grabmal des 1467 verstorbenen Ritters Georg I. Truchsessen von Waldburg in die Wand eingefügt; der «eiserne Mann» im Harnisch, tapfer und lebenslustig, sprengt alle Masse. Ein Renaissance-Mensch! In der Sakristei der Stiftskirche waren neben dem Abendmahl des Bruders Johannes Zimmermann liturgisches Gerät, Monstranzen und Vortragekreuze, Gewänder und Kerzenhalter von beachtlichem künstlerischem Wert zu sehen.

Waldsee, das seine Eigenständigkeit gegenüber Stift und Schlossherrschaft immer wieder behaupten musste, hätte genug geboten. Nach einem belebenden Spaziergang um den Stadtsee wurde eine Fahrt durch die oberschwäbische Hügellandschaft angefügt zum Besuch von Bad Wurzach an der «Heid». Auch dieser Ort mit seinen 4000 Einwohnern ist stolz auf seine Vergangenheit, die er unter der teils harten, teils mildtätigen Herrschaft der Truchsessen, Grafen und zuletzt Fürsten zu Waldburg-Zeil verlebte. Das Landstädtchen mit dem Leprosenhaus im Westen, dem Spital, einer Wallfahrtskirche Gottesberg, dem Frauenkloster Maria Rosengarten hätte im 18. Jahrhundert einmal Residenz werden sollen. Es erhielt ein grossartiges barockes Schloss mit einem Treppenhaus von bedeutenden Ausmassen, in die einmal eine 1400 Bilder umfassende, repräsentative Gemäldesammlung gehörte, die in der Revolutionszeit nach Wien geflüchtet und in London versteigert werden musste. Geblieben von dieser Herrlichkeit ist die Pfarrkirche, in der als kundiger Führer A. Frisch wirkte. Dass die ursprüngliche Marienkirche das Patrozinium der heiligen Verena erhielt, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Wurzacher Leinen- und Barchentweber auf der berühmten Verenamesse von Zurzach unter dem Schutz der Märtyrerin standen. Die Stadtkirche von Wurzach, eine grosse, aber einfache dreischiffige Saalkirche, ist mehr als zehn Jahre nach der 2. Bauphase von Ittingen, in den Jahren 1774–1777, gebaut worden, nicht im zeitüblichen Rokoko, sondern im Stil des frühen Klassizismus. Als Bauberater gilt der Erbauer von St. Blasien im südlichen Schwarzwald und der Stiftskirche von Buchau am Federsee, der Franzose Michael d'Ixnard. Ein riesiges, 22 Meter langes, 10 Meter breites Deckengemälde im Schiff soll Andreas Brugger in drei Monaten hingemalt haben. Unter den zahlreichen Künstlern, die den Raum ausgeschmückt haben, dürfte Franz Anton Kälin interessieren, der sich nachher zur Mitarbeit in Wettingen in die Schweiz zurückzog. Auch die Altäre sind qualitätsvoll, interessant ist die Gegenkanzel mit einer redenden Figur, einem leidenden Christus von Johannes Ruez, einem Tiroler, dem Lehrer von Kälin.

Bei soviel Eindrücken meldeten sich andere Bedürfnisse. Nach der Wegreise aus dem abendlichen Städtchen fuhr die Gesellschaft am Stammsitz der jüngeren Waldburg-Linie, Schloss Zeil, vorbei gegen Süden über die Grenzen, und nach einem langen Halt in Buriet nach Hause. Den beiden Reiseleitern Werner Kaiser in Romanshorn und Alexander Werder in Müllheim ebenso wie der im Hintergrund wirkenden Frau Dr. Verena Jacobi gebührt lebhafter Dank der Reiseteilnehmer. *Albert Schoop*